

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 44

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn gleich für den förmlichen Angriff in Berücksichtigung der Beschaffenheit des Vorterrains aller anderer Fronten nur die westlichen von Bastion 8 bis Bastion 12 übrig blieben, so traten doch innerhalb dieser beide Flügel als Angriffspunkte hervor, und hatte man sich für den einen oder anderen definitiv zu entscheiden.

Für den Angriff auf den nördlichen Flügel (Bastion 12) sprach:

Die in strategischer Beziehung günstigere Lage (Nähe des Ausschiffungs-Punktes des auf der Weißenburger Bahn ankommenden Belagerungs-Materials, und geringere Gefährdung bei etwaigen Entsaß-Versuchen), die durch die Ortschaften Schiltigheim, Bischheim und Hünheim der Annäherung auf einem Theile des Angriffsfeldes fast bis zur ersten Parallele gewährte Deckung und daher geringere Länge der hier liegenden Kommunikationen.

Dagegen:

Schwierigkeit beim Vorrücken der Sappen, entweder im Terrain mit dem Stau-Wasserspiegel dicht unter der Terrainoberfläche, oder im höherliegenden Terrain gegen ein bekanntes Kontre-Minen-System vor Lunette 53.

Ueberschreiten einer großen Zahl von nassen Gräben, um zur Bresche im Hauptwall zu gelangen; mit jedem Schritt vorwärts hatte der Angriff voraussichtlich zunehmende Schwierigkeiten zu überwinden.

Der Angriff auf den westlichen Flügel (Bastion 8) stellte sich unter folgenden Verhältnissen dar:

Der Einschnitt der Eisenbahn bildete fast vor der ganzen Ausdehnung der hier in Betracht kommenden Werke eine gedeckte Position; wasserfreies Terrain für die vorrückenden Sappen; außer der Breschelegung war die Vernichtung der Graben-Plantirung vor der rechten Face, sowohl der Kontregarde, wie der Bastion 8, durch indirekte Batterien möglich, für welche sich in der Gegend des Kirchhofs St. Gallen vortheilhafte Emplacements darboten.

Die Kommandements-Verhältnisse der Werke gegenüber dem Vorterrain zeigten auf beiden Angriffsfronten große Uebereinstimmung; auch die beiden äußeren Flügel waren rechts durch die Breusche, links durch die Nar gedeckt, während für die inneren Flügel eine Anlehnung im Terrain nicht vorhanden war.

Gelang es die Wasserverhältnisse vor der Front 11—12 in den Gräben soweit zu modifiziren, daß die Inundation vor den Lunetten 52—55 verschwand (durch Zerstoßen der Schleusen Nr. 161 und 162 mittelst indirektem Geschützfeuer), und daß die Approchen in wasserfreiem Terrain gegen Bastion 12 vorgehen konnten, so gestaltete sich der Angriff gegen den nördlichen Flügel weit günstiger, als gegen den westlichen. Eine Entscheidung für den einen oder anderen Angriff konnte im Augenblick noch nicht gegeben werden, somit ging der Entwurf zum förmlichen Angriff davon aus,

„daß die erste Parallele zum Schutz der ersten Batterien gegen Ausfälle und um eine Basis so-

wohl für den Angriff auf Front 11—12, wie für den Angriff auf Bastion 8 zu gewähren, sich von der Breusche oberhalb bis zur Nar unterhalb zu erstrecken habe.“

Gleichzeitig mit der Eröffnung der 1. Parallele sollten soviel Belagerungs-Geschütze, als die personellen Kräfte des Belagerungskorps irgend erlaubten, in Batterie gestellt und das Feuer schon am ersten Morgen eröffnet werden. Der Verfasser meint, es sei wohl das erste Mal, daß diese Grundsätze im Ernstfall zur Geltung gebracht wurden.

Obgleich der Entwurf am 22. August die Genehmigung des Oberkommando erhielt, und ohne Schwierigkeit die 1. Parallele am 25. oder 26. August Abends hätte eröffnet werden können, so mußte der Termin für den Beginn des Angriffs doch noch vorbehalten bleiben, weil die Stäbe der Spezialwaffen, Generale v. Decker und v. Mertens, noch fehlten.

Am 23. August traf Lektierer als Ingénieur en chef des Belagerungskorps ein und mußte den kommandirenden General dahin zu bestimmen, daß von einer langwierigen Belagerung abzustehen und sofort das Bombardement zu beginnen sei.

(Schluß folgt.)

Gedanken eines Truppen-Offiziers über Werth, Verwendung und Kräfte-Verhältniß der Kavallerie-Waffe von Felix Freih. von Pach zu Bernegg, k. k. Rittmeister, Eskadrons-Kommandant. Vortrag, gehalten im Wiener Militär-Kasino. Wien, Verlag von L. W. Seidel und Sohn, 1873.

In dieser kleinen Schrift von 37 Seiten hebt der Herr Verfasser die Leistungen der Reiterei im deutsch-französischen Feldzug 1870/71 hervor und weist darauf hin, daß nur die Ansicht der Reiter-offiziere, daß ihre Waffe in erster Linie nur zum Attaquieren da sei, und ihnen nur die taktische Verwendung der Reiterei auf dem Schlachtfeld vor-schwebte, daran Schuld war, daß sie in den Feld-zügen 1859 und 1866 so wenig geleistet hat. Er schreibt der preussischen Kavallerie großentheils die Erfolge, der französischen (oder richtiger gesagt, ihrer falschen Verwendung) die Niederlagen ihres Heeres zu. Er beweist, daß eine zahlreiche Reiterei nothwendig sei, da eine schwache bei der Un-möglichkeit geeigneter Ablösung bald verbraucht wäre. Der Herr Verfasser ist einer der wenigen Kavallerie-Offiziere, welche den nordamerikanischen Secessionskrieg studirt und daraus manche nützliche Lehre gezogen haben.

Verchiedenes.

Léon Gambetta und die Loire-Armee.

Das „Militär-Wochenblatt“ veröffentlicht in seinen Nummern 36 und 56 dieses Jahrgangs eine Besprechung der Arbeit des Fhrn. v. d. Goltz über „Léon Gambetta und die Loire-Armee“, abgedruckt in den „Preussischen Jahrbüchern.“

Das darin Gesagte wird auch unsere schweizerische Armee in hohem Maße interessieren und Offiziere und Bibliotheken veranlassen, sich die Arbeit des Fhrn. v. d. Goltz zu ein-

gehenderem Studium anzuschaffen, wenn der im „Militär-Wochenbl.“ ausgesprochene Wunsch in Erfüllung geht, daß die Verlagshandlung einen Separatabdruck der Aufsätze veranstaltet.

„Wenn es vorauszusehen war, daß ein so unparteiisches Urtheil, wie das des Verfassers, den entschiedenen großen Eigenschaften Gambetta's, namentlich seiner rücksichtslosen Energie, seinem glühenden Patriotismus und seinem starken seltenen Geiste, mit welchem der Diktator Armeen aus der Erde stampfte, oder vielmehr das ganze französische Volk in ein Heer verwandelte, zu einer Zeit, wo die Lage Frankreichs eine schon fast verzweifelte war, gerecht zu werden sucht, wie er anerkennt, daß Gambetta den Schwerpunkt des Widerstandes mit Recht in die Provinzen legte, wie er diesen letzteren Umstand als besonderes Zeichen seines selbstständigen produktiven Geistes hervorhebt, der auch unter den allerschwierigsten Verhältnissen in kürzester Frist nach allen Richtungen Ozeßes für die Vertheiligung Frankreichs schafft, so war es auch zu erwarten, daß daneben der Verfasser die anderen Charakter-Eigenschaften Gambetta's und die großen Mißgriffe, die er machte, nicht mit Still-schweigen übergiebt.

Dadurch, daß Gambetta mit seinen Projekten in's Gigantische, Unbegrenzte überging, wurden sie zum Theil werthlos. Dahin gehört ferner die offen zu Tage tretende Eitelkeit des Advokaten, den abgeleiteten Offizieren gegenüber den Organisatoren, bann den Feldherren zu spielen. Vom grünen Tische aus begann er die Generale zu kontrolliren und die Bewegungen der Korps zu leiten, und trotz der Telegraphen trafen seine Anordnungen oft schon ganz veränderte Verhältnisse. Auch wirkten die Delegaten, die er den Korpsführern zur Seite stellte, auf die Generale oft sehr ungünstig verlegend ein. Und es standen nicht viel geringere Offiziere zur Disposition.

Sehr interessant ist die Darstellung, wie Gambetta sicher die Strategie Grants im letzten amerikanischen Kriege vorschwebte, der sich als Sieg anrechnete, wenn der Feind 5000, er selbst 15,000 Mann in einer Schlacht verliere. Er könne seine Verluste ersetzen, der Feind aber nicht. Dadurch würde endlich der bestorganisirte Feind aufgerieben. Doch auch hier wird der Fehlschuß des Diktators klar dargelegt, er schätzte eben an dem felsenfesten Gefüge der deutschen Armee, an der seit langer Zeit mit großer Weisheit wohl durchgebildeten Mehrkraft des deutschen Volkes. Sein Grundirrtum, Unterschätzung des Gegners, Ueberschätzung der eigenen Kräfte, charakterisiren ihn als Franzosen.

Doch alles dies thut den wirklich großen Eigenschaften Gambetta's nur geringen Eintrag, läßt aber in dem Aufsatze klar erkennen, warum er, trotz aller in Wahrheit riesigen Anstrengungen, zu denen er allein das französische Volk begeisterte, scheitern mußte, obgleich ihn besonders noch die unbestrittene Herrschaft über das Meer so erfolgreich unterstützte.

Interessant ist ferner die hier und da eingestreute Charakterisierung der Franzosen. Klar ist die in großen Zügen dargestellte Situation der Kriegelage beim Auftreten Gambetta's und der von ihm mit besonderer Liebe geschaffenen und stets ergänzten großen Loire-Armee, deren Leistungen aber mit Recht, auch taktisch genommen, als sehr gering bezeichnet werden. Interessant ist auch der Hinweis auf die äußerste Strenge, mit der die Disziplin aufrecht erhalten und die Massen zusammen gehalten werden sollten. Und mit welchem Erfolge?

Wie Gambetta Generale absetzte, die nicht siegten, wie Erseherer befohl und erwartete, wenn sie auch sonst ihre Schuldigkeit in vollem Maße gethan, erinnert an die Zeiten der Revolutionskriege; wie er mit Uebergehung des Obergenerals den Korpsführern Befehle erteilte, beweist wohl für seine Willkür, aber nicht für sein Feldherrn-Talent. Sein Verhältniß übrigens war, daß er Zeit zu seinen Organisations-Plänen benötigte, während seine strategischen Pläne sich durch die Bedrängnis von Paris überstürzten, von wo Jules Favre durch immer neue Depeschen drängte.

Doch es ist wohl schon genug hingedeutet auf den Inhalt des Aufsatzes, besonders der ersten 3 Abschnitte. Nur noch die Bemerkung soll folgen, daß die Kriegs-Operationen der Loire-Armee gegen v. b. Tann, und die des Prinzen Friedrich Karl gegen erstere in markigen Zügen im 3. und 4. Abschnitt gegeben sind,

ohne in Details einzugehen. Der Mittelpunkt von Gambetta's Plänen, den Prinzen in seiner linken Flanke zu umgehen und dem großen Pariser Ausfall unter Ducrot in der Richtung von Fontainebleau die Hand zu bieten, ist hervorgehoben, sowie die Gründe, welche auch diesen Plan scheitern machen mußten. General d'Aurelles Unentschiedenheit ist berührt.

Der erste Abschnitt endet mit dem 4. Dezbr. mit der Wiedereinnahme Orleans durch die Deutschen und mit der Umkehr Gambetta's vor den preussischen Granaten.

Der Inhalt des neuen Abschnittes bietet des Interessanten ebenso viel, wie die früheren.

Unmittelbar nach der Schlacht von Orleans entfalten sich die großartigen Eigenschaften in Gambetta's Natur noch einmal auf's glänzendste, doch treten daneben die Schattenseiten seines Charakters schärfer hervor als bisher. In ersterer Beziehung verliert er keineswegs den Muth, im Gegentheil wird dargethan, wie er den kühnen Gedanken faßt, den Rückzug in eine Offensive, die Niederlage in einen Sieg zu verwandeln, und wie er, trotzdem die französischen Generale später diesen Gedanken als verkehrt verwerfen, dazu alle Berechtigung hatte, indem ihm das neuformirte 21. Korps, welches allein gegen 50,000 Mann zählte und die Division Camo als erhebliche Verstärkung zur Disposition standen.

Der Bourbaki am 5. Dezember Nachmittags mitgetheilte Feldzugsplan Gambetta's ist mit Recht als neu und großartig dargestellt, und dürfte durchaus nicht als leere Prahlerei anzusehen sein. Chanzy und Pallieres sollen Orleans durch eine kräftige Offensive wiedernehmen, und der 3. Theil des französischen Heeres, das 18. und 20. Korps, die nach der Schlacht bei Orléans sich abgezogen, unter Bourbaki im Osten, der vom Feinde fast entblößt sei, über Montargis gegen Fontainebleau und Paris vordringen, um dem siegreichen (?) Ducrot die Hand zu bieten.

Dagegen greifen Gambetta und de Freycinet zur Rüge ihre Zuflucht, um die Niedergeschlagenheit des Volkes zu heben, und bringen dem allgemeinen Unwillen d'Aurelle de Paladines zum Opfer, dessen Dienste seit der Theilung der Armee entbehrlich sind. Hatte der General doch in einer günstigen Position, die von schweren weittragenden Geschützen unterstützt war, mit 200,000 Mann den Prinzen Friedrich Karl nicht besiegen können; er mußte, wie Bazaine, ein Verräther sein. Ganz unwürdig ist die Art, wie d'Aurelle behandelt wird, und andere Generale kommen nicht besser fort. (Fortf. folgt.)

Die Brieftaube im Kriege.

(Schluß.)

Die Depesche wurde entweder nach alter Manier so enge als möglich um den Fuß der Taube gewickelt, oder in einen Federkies gesteckt und an der mittleren Schwefelfeder der Länge nach befestigt.

In früherer Zeit hatte man die Briefe an die Flügel in wasserdichten Lasset befestigt, später schloßte man einen Kiel einer Schwungfeder auf und gab die Depesche hinein, bis man endlich auf die gegenwärtig herrschende Methode verfiel.

Gambetta war mit dem Ballon Armand Barbes abgerettet und am 10. Oktober kamen die ersten mitgenommenen Brieftauben zurück, mit der Aufforderung zu energischem Widerstand gegen den Feind. Die erste der oben beschriebenen Depeschen kam am 14. November 1870, 4 Uhr Nachmittags an, wurde gelesen und kopirt, und noch am selben Abende versendet.

Der zweiten Eiferung von Krusemann's Album der Natur vom Jahre 1872 entnehme ich Nachstehendes:

Die Anzahl der Tauben in Paris war gering, das Expediren derselben mit Luftballons äußerst schwierig, so war man denn genöthigt, auf größtmögliche Raumerparung zu denken. Man verfiel auf die Photographie. Unter der Leitung von Barreswill beschäftigte sich der Photograph in Tours, Blaise, mit der photographischen Verkleinerung. Allein hier fand sich ein unangenehmes Hinderniß. Wurde nämlich die Photographie durch das Vergrößerungsglas betrachtet, so vergrößerten sich die in jedem Papiere befindlichen Fasern in gleicher Weise und es wurde das